

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 74=94 (1928)

Heft: 8

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur.

„Die Schweizerische Militärgerichtsbarkeit“, systematisch dargestellt von Dr. jur. *Josef Lenzlinger*. Aarau 1928. H. R. Sauerländer & Co.

In dieser kurzen Schrift hat Herr Justiz-Hptm. Lenzlinger, Untersuchungsrichter beim Divisionsgericht 6a, in knapper, außerordentlich klarer und auch für den Laien sehr verständlicher Art die Militärgerichtsordnung, das Verfahren vor Militärgericht und im wesentlichen das neue Militärstrafrecht dargestellt. Der Verfasser fügte eine kurze Behandlung des militärischen Strafvollzugs und eine interessante, mit Belegen versehene, historische Skizze über den Werdegang des Militärgerichtswesens bei. Nur wer Erfahrung im Dienst bei der Truppe und zugleich große Erfahrung als Justizoffizier hat, kann in dieser Kürze den Gegenstand so erfreulich plastisch gestalten. Wir sind durch diese Arbeit in den Besitz einer Schrift gelangt, die dem Soldaten, Unteroffizier und Offizier die Möglichkeit gibt, sich in das formelle und materielle Militärstrafrecht und besonders auch in das neue Disziplinarrecht völligen Einblick zu verschaffen. Aber auch der Rechtskundige wird gern zu diesem Wegweiser greifen.

Es wäre zu wünschen, daß die Schrift allgemein bekannt würde. Sie ist dazu angetan, das Vertrauen in unsere Militärjustiz zu heben. Der Verfasser zeigt bei völliger Wahrung der Straffheit seiner Gesinnung ein warmes Gefühl für den Schwachen. Das macht die Schrift besonders sympathisch.

Major Kobelt, St. Gallen.

„Das Marnedrama 1914.“ Von Major a. D. *Thilo v. Bose* und Archivrat *Alfred Stenger*. In „Schlachten des Weltkrieges“. Einzeldarstellungen im Auftrage des Reichsarchives. Bd. 23, 24 und 25. Oldenburg i. O. und Berlin 1928. Gerhard Stalling.

Wir haben schon beim ersten Bande dieser bedeutungsvollen Erscheinung auf die große kriegsgeschichtliche Wichtigkeit, die die Darstellung des Marnedramas besitzt, aufmerksam gemacht, den großen Wert der absolut sachlichen Ausführungen, die der erste Band brachte, hingewiesen und festgestellt, daß mit dem im Erscheinen begriffenen Werke einer der bedeutungsvollsten Abschnitte des Weltkrieges und der Kriegsgeschichte überhaupt, in Angriff genommen worden sei¹⁾. Die nun vorliegenden 3 Bände haben in vollem Umfange gehalten, was wir seinerzeit in der Erwartung ausgesprochen haben, diese z. T. noch übertroffen. Das Werk ist noch nicht vollständig. Der Band, der — aus der Feder von Major Dahlmann — die Ourcqschlacht behandelt, jenes einzigartige strategische Musterstück operativer Führung, ist noch unter der Presse und wird erst am 1. September erscheinen.

Infolgedessen wird aber m. E. das Bild des Marnefeldzuges noch nicht vollständig sein. Auch die Kämpfe der IV. und V. Armee bedürfen dringend der Schilderung, und gerade die Kämpfe der Armee-Abt. Strantz um die Maasübergänge sind von größter Bedeutung für die Beurteilung der ganzen Aktion, da auch gerade dort die Lage am 8. und 9. September für die deutschen Waffen überaus günstig war, aber auch dort von der O. H. L. keine sachlich-richtige Bewertung der Gesamtktion vorhanden war und nicht verstanden wurde, die reifenden Früchte einzuheimsen.

Nachdem nun auch das französische Generalstabswerk bis zum 5. September vorgeschritten ist, wird man hoffentlich binnen kurzem in der Lage sein, die Aktionen der beiden operativ ebenbürtigen Partner in allen ihren Details einander gegenüberzustellen.

Bd. 23 behandelt zunächst das von der I. Armee verlangte Ablösen des III. und IX. Korps vom rechten Flügel der II. Armee, die mit vollem operativem Recht von der I. Armee zu ihrer eigenen Verwendung angefordert wurden. Erstens lag der I. Armee der Schutz der Flanke des deutschen Westheeres ob; sie war also an der exponiertesten Stelle; dann aber mußte ja die I. Armee

¹⁾ Vgl. diese Ztschr. 1928, S. 290 und 360.

nach dem Befehl der O. H. L. vom 5. September kämpfen zwischen Oise und Seine und das Abdrängen an die Seine, das in der Operation der II. Armee verborgen lag, war jedenfalls weniger im Rahmen der Gesamtoperationen gelegen.

Das generalstabstechnische Absetzen des III. und IX. Korps führte dann allerdings zu wenig erfreulichen Beispielen von Befehl und Gegenbefehl, da sowohl von der I. Armee als von der II. Armee widerstrebende Befehle erlassen wurden, die bei der Truppe einen ungünstigen Eindruck machen mußten und z. B. bei der 6. Div. zu schwierigen Kreuzungen und Stockungen führten.

Die Lösung beider Korps gelang ohne alle Schwierigkeiten, wenn auch der Eindruck des Rückmarsches bei der Truppe geradezu niederschmetternd war.

An Stelle der beiden Korps hatten am Petit Morin das H. K. K. 1 Riechhofen und die 12. Div. v. dem Borne zu treten, die zunächst mit einer offensiven Lösung der Aufgabe betraut und überrascht waren, als sie vom X. Res.-Korps vernahmen, daß dieses den Rückzug schon angetreten hatte.

2 Uhr m. hatte dieses den Rückzugsbefehl erhalten. — Es hatte seine vorgeschobenen Detachemente — aus dem Le-Gault-Walde — sofort zurückgeholt; dabei wurde das III. Bat. Res. I. R. 74 bei La Godine von dem Befehle nicht erreicht und stand nun allein auf weiter Flur den Franzosen gegenüber, deren Angriff (franz. 41. Reg.) es in tapferster Gegenwehr bis 1 Uhr nachmittags erlag. Den Vormarsch der 19. franz. Div. hatte es aufgehalten.

Die Schilderung dieses Heldenkampfes bis in die Details zeigt, was eine tapfer geführte Infanterie zu leisten vermag. Auch die französische Literatur (Dr. Veaux u. a.) hat dem Heldentum des III./Res. 74 alle Anerkennung gezollt. Das Beispiel zeigt aber, daß das X. Res. Korps zweifellos ebenso zweckmäßig einfach den Angriff der Franzosen angenommen und, gestützt auf der rechts von ihr in Defensivflanke eingesetzten 13. Div., den Vormarsch des Feindes lange hätte verzögern können und so hier die Grundlage für günstige Bedingungen geschaffen hätte, bis bei der I. Armee, am linken Flügel der II. Armee, die Entscheidung gefallen war. Dem IX. und III. Korps folgten die Franzosen sehr langsam.

Der Rückzug des X. Res.-Korps war verfrüht, auch aus psychologischen Gründen.

Genau so unzuweckmäßig verfrüht war das Abziehen der Armeereserve der 14. Div. hinter die Mitte der II. Armee. Das Hin- und Herwerfen dieser Div. am 6./7. September mit dem unnötigen Kräfteverbrauch und den folgenden schlimmen Eindrücken wird ebenfalls klargestellt, und meisterhaft ist im Schlußkapitel die Schilderung des Ueberganges der 14. Div. bei Joches über die Sümpfe von St. Gond, im feindlichen Feuerbereich am 8. September. Ein Musterbeispiel der Entwicklung einer Div. aus einem Defilé heraus. Ein glänzendes Bild der Brigadeführung, wie sie in tatkräftigem Mute und mit vorbildlicher Tapferkeit von General Schwarte in diesen schwierigen Momenten geleistet wurde. Aber der Stoß der 14. Div. verpuffte eigentlich nutzlos für die Gesamtktion, die Div. wäre am rechten Flügel nötiger gewesen. Insbesondere konnte in den Durchgängen durch die Marais keine Gefahr mehr drohen, da sie mit kleinen kombinierten Detachementen gesperrt werden konnten.

Im weitem werden in diesem Bande die schweren Kämpfe des X. Hannover'schen Korps Emmich behandelt, das sich langsam über den Petit Morin an dessen koupiertes Südufer vorarbeitete, mit schwerster Arbeit das schwierige Gelände von Grandes Garrennes und Botrait durchschritten, La Villeneuve erreichte und in Soisy-aux-Bois und Oyes feste Stützpunkte errichtete, welche unbedingt eine taktisch günstige Situation ergaben. Dies wurde aber am Abend des 7. grundlos aufgegeben, indem unter Zurücklassung der Verwundeten, unter Protest des Generalkommandos, das X. Korps wieder hinter den Petit Morin zurückgenommen, bald nachher wieder zum Angriffe angetrieben wurde, den aber die Truppe mit dem besten Willen nicht mehr leisten konnte. Die Schilderungen der einzelnen Kämpfe zeigen schlagend, welch tiefdeprimierenden Eindruck dieses sonderbare Vor- und Rückwärts, diese „rin in die Kar-

toffeln, raus aus den Kartoffeln“-Taktik gemacht hat. Daß die Truppe dabei nicht versagt hat, zeigt uns, welch hoher militärischer Wert, welch ungeheures Band der Disziplin die Truppe zusammenhielt. Mit Recht wird diese sonderbare taktische Führung — wenn man dies überhaupt noch Führung nennen kann — scharf kritisiert.

Zur Beurteilung der Lage am 8. September abends ist die einläßliche Schilderung des rechten Flügels der II. Armee von wesentlicher Bedeutung, der ja nach einer Spätmeldung, die bei dem A. O. K. mitten in den Kriegsrat hineinplatzte, eingedrückt sein sollte. In ihrer Stellung nördlich und östlich Marchais-en-Brie, die für die schwachen Kräfte der 13. Division (eine Br. fehlte) sehr weit gespannt war, hatte die Division mit dem Feinde während des Tages wenig Gefechtsberührung gehabt; wenn auch der Anmarsch stärkerer Kräfte im Laufe des Tages konstatiert werden konnte, so trat erst gegen abends 5 Uhr Gefechtsberührung im Zentrum ein, die zu Beginn der Nacht zu einem Durchbruch französischer Kräfte nördlich Marchais führte, wo die Kpn. 6 und 10/158 zurückgedrängt wurden. Man gewinnt absolut den Eindruck, daß die Franzosen ihren Erfolg nicht genügend auswerteten, und diese lokale Verschlechterung konnte durch ein geschicktes Zurücknehmen der Division einige Kilometer rückwärts völlig korrigiert werden, sodaß wieder eine feste Front mit völlig kampfkraftigem Regiment gebildet werden konnte.

Interessant sind die lehrreichen Schilderungen der Verhältnisse einzelner Kpn. bei Nacht, die mitten zwischen französischen Einheiten hindurch den Rückzug antraten.

Sicher aber ist, daß die 13. Inf.-Div. am Abend des 8. September, bezw. am 9. früh, als durchaus kampfkraftig bewertet werden muß und genau wie das X. Res.-Korps, das am 8. September in der Lage war, alle feindlichen Angriffe ohne schwere Verluste abzuweisen, auch für den 9. September durchaus voller berechtigter Hoffnung war, dem Feind entgegenzutreten, ihn aufzuhalten. Davon, daß die 13. Div. zur Schlacke ausgebrannt sei, wie am folgenden Tage Oberstlt. Hentsch bei der I. Armee behauptet, kann nach dieser Darstellung keine Rede sein; im Gegenteil, die Div. wies noch immer die kampfkraftigsten Regimenter auf. —

Band 24 beginnt mit der Schilderung des Gardekorps und des rechten Flügels der 3. Armee und umfaßt die Kämpfe vom 5.—8. September.

Den Auftakt hiezu gab die bedeutungsvolle Ueberraschung des Leibgardehusarenreg. und einer zugeteilten Bttr. im Schloßgarten von Château de la Gravelle am 5. September abends; die Ueberfallenen wurden dann allerdings bald durch die alarmierten Teile der 2. Garde-Inf.-Brig. herausgehauen; man gewann aber sofort den Eindruck, daß es mit der hemmungslosen Verfolgung vorbei sei und daß sich für Sonntag, den 6. September wohl schwere Ereignisse vorbereiteten.

Sehr bald stellte sich der Gegner auch nördlich der Sümpfe und zwang die 1. Garde-Inf.-Div. zur Entwicklung, die nun im Anschluß links an das X. A. K. in den Kampf trat und unter schwersten Kämpfen nur langsam vorwärts kam.

Ebenso großen Schwierigkeiten begegnete die 2. Garde-Div., die östlich davon im Sommetale gegen den Abschnitt Morains le Petit-Normée angriff und immer in Besorgnis für ihre linke Flanke war. Am Abend des 6. fand dann die schwierige, aber zweckmäßige Linksschiebung des Gardekorps auf eine engere Front statt, um nachhaltigere Stoßkraft zu gewinnen.

Der 6. September mit seinen Blutopfern hatte der Garde deutlich gezeigt, daß der Feind entschlossen war, jede Fußbreite Boden streitig zu machen.

Auf Grund zu geringer Erkundungsergebnisse — die Luftaufklärung setzte zu spät ein — glaubte das Gardekorps, daß es möglich sei, den französischen rechten Flügel zu umfassen, und gelangte daher mit dem Ersuchen an das XII. Korps, Richtung Clamanges einzugreifen. Sofort setzte sich die 32. Div. in Marsch, konnte aber erst im Spätnachmittage nach einer gewaltigen Anstrengung gegen Normée-Lenharrée vorgehen, ohne jedoch im feindlichen Art.-Feuer weiter vorzukommen. Lehrreich ist die Schilderung der Attacke, welche

das Hus.-Reg. 18 als Flankenschutz nördlich Vassimont mit Erfolg ausführte. Die 32. Div. hatte infolge des Marsches, noch mehr aber wegen Darmkrankheiten, sehr große Abgänge zu verzeichnen gehabt.

Für den 7. September sollte der Angriff des Gardekorps weiter vorgetragen werden; als dann aber die Franzosen scheinbar gegen die 1. Garde-Div. voringen, wurde der Angriff abgesagt. Der Befehl drang nicht überall durch, sodaß das 2. und 4. Reg. den Angriff ohne jede Art.-Unterstützung durchführten und dabei schwere, mehr oder minder nutzlose Blutopfer bringen mußten. In allen diesen Kämpfen der Garde zeigt sich durchaus, daß das Zusammenarbeiten von Inf. und Art. kein glückliches war, und daß die französische Art. überall fast restlos das Gefechtsfeld beherrschte, sodaß beinahe alle Angriffe in ihrem schweren Feuer zusammenbrachen.

Man wollte daher das Eingreifen der 23. sächs. Res.-Div. abwarten, die auf Sommesous angesetzt war, und hielt deshalb den Angriff der Garde überhaupt an, um die französische Stellung genauer zu erkunden. Von taktischem Detailinteresse ist die Schilderung des französischen Angriffes auf Aulnizeux und des daran sich schließenden nächtlichen Dorfkampfes, der mit einem Rückzug der Franzosen endete.

Aber auch die 32. Div. blieb im französischen Art.-Feuer liegen, ja deren linke Flügelbrigade, die 60., war so erschöpft, daß ihre vordere Linie zurückgenommen und das Zentrum der 63. Brig. nordöstlich Normée durch zwei Bat. des Garde-Reg. Augusta gestützt werden mußte.

Die Verbände der Sachsen waren so durcheinandergekommen, daß ein Ordnen am 7. abends nicht mehr möglich war; gebessert wurde die Lage etwas, als die 23. Res.-Div. die Lücke nördlich Sommesous schließen konnte.

Der 6. und 7. September hatten die absolute Superiorität der französischen Art. erwiesen; um weiter vorzukommen, zur Entscheidung zu gelangen, mußte sie paralysiert werden. Die deutsche Feldartillerie war dazu nicht in der Lage, wie aus den Schilderungen klipp und klar hervorgeht. Es mußte eine Aushilfe, wie immer im Kriege, gesucht werden. Generaloberst v. Hausen fand sie — das ist sein großes Verdienst —, indem er für den 8. morgens den Sturm im Morgengrauen mit dem Bajonett durch bis in die feindliche Art. befahl. Gemischten Gefühles wurde der Befehl bei der Truppe aufgenommen.

Ohne weitere Vorbereitungen wurde von der Garde um 4.15 Uhr bzw. 4.30 Uhr angetreten und der Sturm gelang: 2½ km wurden in einem Zuge durchstoßen, Verwirrung in die französischen Reihen getragen. Viele Detailbeispiele einzelner Kpn. und Züge zeigen die mannigfaltigen taktischen Verhältnisse, unter denen dieser beispiellose, hervorragende Angriff durchgeführt wurde — eine Fundgrube für die niedern Führer aller Grade. Fère-Champenoise konnte trotz eines französischen Gegenstoßes in Besitz genommen werden.

Ebenso gelang den sächsischen Truppen der Angriff, der die 32. Div. in Besitz von Lenharrée brachte, die 23. Res.-Div. bis südlich Sommesous führte. Wahrscheinlich wäre es hier möglich gewesen, den Erfolg noch mehr auszunützen und weiterzustoßen.

Unbestreitbar war auf diesem Teile des Schlachtfeldes den deutschen Truppen ein großer Erfolg herangereift, der für das Ganze bewertet, ausgenützt werden mußte — was aber den Schwarzsehern beim A. O. K. II nicht gegeben war.

Was nun am 9. geschah, das beleuchtet der letzte *Band 25*, der den Ausgang der Schlacht am 9. September und die Betrachtungen enthält. Kampflos mußte sich dem Rückzug der 13. Div., die in breiter Front an der Verdonelle in Stellung ging, das X. Res.-Korps anschließen. Dieses kampfloze Preisgeben machte auf Führung und Truppe einen niederschmetternden Eindruck. Es war auch nicht berechtigt, nicht zweckmäßig, und lag nicht im Interesse der Gesamttaktion.

Wie stark die ungestümen Angriffe des X. Korps gewirkt hatten, geht wohl daraus hervor, daß das Füs.-Reg. 91 ohne weiteres von sich aus über den Petit Morin vorstieß, ohne auf Feind zu treffen. Immerhin stießen die Fran-

zosen dort energisch am rechten Flügel des Korps bis Le Thoult gegen Reg. 73 vor, und auch das angriffsbereite Reg. 77 erlitt am Morgen schwere Verluste durch einen Flankenangriff in Bois de Botrait; allerdings hinderte dies den linken Flügel der 20. Div. nicht, den Angriff vorzutragen, wobei es dem R. 164 mit dem II. Bat. gelang, in Mondement festen Fuß zu fassen; dabei kam es zu den schweren Kämpfen um diesen Stützpunkt, der trotz heftigster Gegenwehr und numerischer Ueberlegenheit der Franzosen in deutschen Händen blieb. Die einläßliche Schilderung gibt ein klares Bild der deutschen Kampfverhältnisse. Wiederum war es der französischen Artillerie gelungen, den Angriff der westlichen Nachbarregimenter 77 und 79 im Keime zu ersticken.

Die 14. Inf.-Div. erhielt, trotz eigenen Drängens zum Vorgehen, den Befehl zum Angriff zu spät, so daß sie erst um Mittag den Kampf antrat, als die Garde im Begriffe war, in vollem Zuge westwärts zu streben. Immerhin hat die 14. Div. den Angriff um einige km bis gegen Broussy vorgetragen.

Der Garde war es gelungen, sich für den Angriff bereitzustellen, obschon die Drahtverbindungen mehrfach abgerissen waren. Ebenso war die Art. nahe an die Inf.-Linie herangerückt und unterstützte deren Vorgehen, das trotz heftiger Gegenstöße die 1. Garde-Inf.-Div. gegen Mittag in den entscheidenden Abschnitt Mont-Août-Connantre, die 2. Garde-Div. unmittelbar südlich davon bis gegen Corroy vorkommen ließ. Die Flügel meldeten feindliche Rückzugsbewegungen südlich Corroy im Mauriennetale, erreichten dieses z. T., die 24. Div. überschritt es bei Gourgançon, die 32. Div. lag westlich Montepreux, während östlich davon die 23. Res.-Div. gegen Mailly zustrebend im Begriffe war, die französische Front aufzureißen. Jedenfalls hatte auch hier wie bei der Garde die Truppe das unmittelbare Gefühl, die taktische Ueberlegenheit und den Sieg erreicht zu haben. Zahlreiche Darstellungen von Einzelkämpfen geben ein anschauliches, lehrreiches Bild der taktischen Verhältnisse.

In einem besonderen Kapitel wird der Befehl des A. O. K. II zum Rückzuge und die Rolle, die der unglückselige Oberstlt. Hentsch dabei spielte, beleuchtet. Tatsächlich Neues, was nicht schon in der interessanten Studie von Müller-Loebnitz geschildert wurde, wird hier nicht vorgebracht. Der Kritik, daß A. O. K. es unterließ, sich über die Lage bei der I. Armee zu orientieren, wird beigetreten; auch daß Oberstlt. Hentsch dies nicht selber tat, sondern sich im Momente der Entscheidung zum Schlafen legte und so, wie wir es bezeichneten, die Sonne von Austerlitz verschief, wird ebenfalls festgestellt. Daß man am 9. weder die Lageklärung bei der ersten Armee abwartete, noch die der eigenen Armee übersah, wird ebenfalls festgestellt. Beweise der nervösen Erregung bei A. O. K. II werden in der Befehlsgebung wie in der Nachrichtenübermittlung festgestellt; daß ein Satz des Funkspruches, wie: „Lage bei der I. Armee . . .“ nicht telegraphiert wurde, zeigt, daß Mängel in der sonst wohl peinlichen preußischen Generalstabsarbeit eingetreten waren.

Ergreifend sind die Schilderungen des Eindruckes, den der Rückzugsbefehl bei der Truppe der vorwärtsschreitenden Divisonen des Garde-Korps und der 14. Div. machte, aber nicht weniger bei der 13. Div., die am 9. morgens mit dem Feinde nicht in Berührung stand, dem X. Korps, das an diesem Tage mehr oder minder ruhen konnte und dessen vorgeschobene Postierung im Schloß Mondement dieses erst gegen 7.30 Uhr abends verließ — ungestört vom Feinde. Im allgemeinen konnte der Abmarsch ungestört angetreten werden, da und dort beim X. Res.-Korps und der 14. Div. etwas von französischem Art.-Feuer begleitet.

Wie kampfkraftig die Truppe am 10. September war, zeigte sich in der Haltung der 23. und 24. Res.-Div., die an diesem Tage den Angriff numerisch überlegener französischer Kräfte abwiesen.

Das Schlußkapitel von 32 Seiten, aus der Feder des Archivrates Soldan, enthält den Rückblick und die Betrachtungen zu den Kämpfen der II. und III. Armee. In offener, klarer Sprache wird unumwunden sachlich, aber kritisch scharf ausgeführt, wie es zu Niederlage und Rückzug kommen konnte und

kommen mußte, und wie neben der O. H. L. die Hauptverantwortung hierfür der II. Armee bzw. deren Führung zur Last fällt. An scharfen, wenn auch berechtigten Urteilen fehlt es nicht. So: „Daß man die Marneschlacht schildern kann, ohne die Führung der O. H. L. zu berühren, ist unzweifelhaft ihr trübstes Charakteristikum.“

Hentsch wird als ein wahrhaft unheilvoller Schwarzseher bezeichnet, der historisch nur noch psychologisches Interesse erweckt; aber eben dieser Psychologie muß man nachgehen, denn sie gibt die endgültige Aufklärung in diesen verworrenen Verhältnissen. Wir haben es ja s. Zt. versucht.

Die Weisung der O. H. L. vom 5. September, vor Paris zu verbleiben, wird als überraschend primitiv bezeichnet; sie war nicht nur das, sondern nach der feststellbaren Lage der eigenen Truppen und der mutmaßlichen des Feindes nicht mehr ausführbar. Das Zusammenspielen von Raum und Zeit war nicht möglich; in Luxemburg scheint man des Maßstabes und des Zirkels gänzlich entbehrt zu haben.

Bülow wird so beurteilt, daß er die Schlacht nicht als großzügiger Strategie, sondern seiner Begabungsstärke nach als Taktiker geführt habe. Aber auch dieser Taktik fehlte der große Zug, der leitende Gedanke; das war „rin in die Kartoffeln und raus aus den Kartoffeln“ beim X. Korps, bei dem Hin- und Her des Angriffes am 7./8. September, geschweige denn in der Odyssee der 14. Div. Auch die Rückzugsbefehle für die 13. Div. und das X. Korps am 7. September verkörpern nicht gerade gute taktische Grundsätze. Mit Armeen von über 4 Armeekorps, mit über 100,000 Mann, darf man schon etwas Strategie treiben, da oder dort den Willen zur Entscheidung bekunden, die ja am 8. September sich deutlich abzeichnete und die man nur mit einem Worte, nicht mal mit Kräften zu greifen brauchte.

Dazu mußte aber alles daran gesetzt werden, zum mindesten über die Lage der eigenen Truppen orientiert zu sein. Deutlich wird zugegeben, daß die Befehls- und Nachrichten-Uebermittlung, wie wir für die O. H. L. schon festgestellt haben, auch vorne unzulänglich war.

Auch hier muß die Lehre gezogen werden, daß in der Friedensausbildung der größte Nachdruck auf die Nachrichtenübermittlung gelegt werden muß. Sie bedeutet die geistige Schlachtenführung großer Heere, seitdem der Feldherr nicht mehr persönlich das Schlachtfeld überblicken kann. Sie ist das Auge, das *Schlieffen* wohl erkannte, worauf er wohl hinwies, das aber, wie so vieles andere, von seinem Erben nicht verstanden worden ist. Die Fäden zwischen Führung und Truppe müssen geknüpft bleiben. In welcher schwieriger Lage befand sich Foch am 8. September! Aber er hielt die Fäden zusammen; er hätte wahrlich an seinem Centrum und rechten Flügel mehr Grund zum Rückzuge gehabt, als der deutsche rechte Flügel der II. Armee, der meist kampfflos zurückgehen mußte.

„Die Führung der II. Armee kann — sehr im Gegensatz zur Führung der I. Armee am Ourcq — nicht für sich in Anspruch nehmen, mit operativen Gedanken, geschweige denn Maßnahmen, die Schlacht *geführt* zu haben. Generaloberst v. Bülow, der hervorragende Taktiker der Vorkriegszeit, verleugnet auch als Armeeführer nicht die Stärke seiner Begabung. Er hat die Schlacht nicht als Feldherr, der in allen Lagen durch großzügige, strategische Erwägungen besondere Vorteile zu erlangen sucht, geführt — er leitete sie nur als Taktiker.

„Grundsätzlich bleibt die Führung der II. Armee durchaus konsequent. Nicht minder bleiben aber die leitenden Männer der I. Armee sich selber treu. Wohl sind sie vorübergehend durch die überraschende Initiative des Feindes um die Freiheit ihres Handelns gekommen, was bei der II. Armee bisher keineswegs der Fall war; sie sind aber nicht gewillt, daraus einen Dauerzustand erwachsen zu lassen. Wenn man die Art der Führung der I. Armee vom Ueberschreiten der Grenze an verfolgt, ihren geradezu beispiellosen Vorwärtsdrang sich vergegenwärtigt, dann erscheint der Wille, durch rücksichtslosen Angriff, auch jetzt unter der angesichts der französischen Hauptstadt offenkundig

verfahrenen Lage die Freiheit des Handelns wieder zu gewinnen, zunächst einmal psychologisch ebenso verständlich wie unter denselben Gesichtspunkten die Führung der II. Armee. Auf der einen Seite großzügig operatives Wollen, auf der anderen, unter einem sehr viel engeren Gesichtswinkel, vorsichtiges, jedes Risiko ausschalten wollendes taktisches Handeln. Wo das größere Feldherrntum liegt, kann dabei keinen Augenblick zweifelhaft sein. Der Entschluß des A. O. K. I wird immer als ein ganz großer, auf der Westfront wohl als der kühnste Feldherrnentschluß in dem an Feldherrn-Wagemut nicht reichen Weltkriege gewertet werden müssen! Schicksal war nur, daß die Führung der II. Armee nicht die geistige Beweglichkeit aufbrachte, sich ihm anzupassen.

„Es ist das Verdienst des Führers der III. Armee, des Generalobersten Freiherrn v. Hausen, die II. Armee wenigstens etwas aus der Lethargie, in die sie am Abend des 7. gefallen war, herausgerissen zu haben. Generaloberst v. Hausen schätzt die Truppe richtig ein; er fühlt, daß man diesem Heere selbst eine an Verzweiflung grenzende Tat befehlen kann, daß diese Truppen seinen Willen in Erfolg umsetzen werden. Er zieht aus den bisherigen Kämpfen die einzig richtige Folgerung, die gezogen werden konnte: die feindliche Artillerie muß ausgeschaltet werden. Ein großer Entschluß löst eine große Tat aus. Wie oben bei der I. Armee, so wird auch hier kühnes Wagen zum entscheidenden Wendepunkt der Schlacht.

„Die Führung der II. Armee hatte den Glauben an die Kraft der Truppe, die Zuversicht in den glücklichen Ausgang der Schlacht verloren; sie hatte vor allem die Vorbedingung jedes Erfolges, den Willen, von sich aus trotz aller Schwierigkeiten das Schlachtenschicksal zu meistern, preisgegeben und war so, ohne es zu merken, in eine nervöse Unsicherheit geraten. Indem wir zugleich den Eindruck des hier vermittelten beispiellosen Heldentums der unter Hergabe letzter Willenskraft und blutigen Opfern unverzagt um den endgültigen Sieg ringenden Truppe stehen, empfinden wir das Marnedrama. Unter einem dramatischen Gegensatz zwischen dem Wollen der Führung und der Truppe eilen die Dinge, wenn wir an diesem bildlichen Gedanken festhalten, dem Konflikte zu, der in der Katastrophe seine Lösung finden muß.“ So das Urteil Soldans.

Für uns ist eine sehr angenehme Bestätigung, auf Grund ausgedehnteren Materials unsere auf Indizien beruhende Auffassung bestätigt zu sehen, daß die I. Armee in ihrer Führung jedenfalls nicht versagt hat und daß das Marnedrama sich bei der II. Armee abspielte.

Auch dem Generaloberst v. Hausen wird endlich die längst verdiente und vorenthaltene gerechte Beurteilung gezollt, der gegen die übermächtige, hier als Sieger bezeichnete französische Artillerie das Aushilfsmittel fand, sie, wie unsere Vorfahren bei Navarra und Marignano, am 8. September mit vollem Erfolge zu unterlaufen. Für die Führung der II. Armee werden die Bezeichnungen „deutlich sprechende Unsicherheit“, „rätselhafte Zurücknahme des X. Korps“, „augenfällige Nervosität“ (14. Div.), „kleinmütige“, für die Meldung vom 8. an O. H. L. „nur noch Gefechtskraft von 3 Korps“ gewählt.

Daß diese Epitheta jedenfalls nicht auf die Truppe und deren vom Feinde auch durchaus anerkannte Haltung zuträfen, hat die Schilderung dieser 3 Bände mit den zahllosen Beispielen von Einzelkämpfen, die die Darstellung auch für jeden Führer unteren und mittleren Grades im höchsten Maße genuß- und bildungsreich machen, wohl zur Genüge bewiesen.

Warum das O. A. K. II sich in dieser trostlosen Verfassung befand, wird nicht angegeben. Der Grund kann nur in den personellen Verhältnissen gesucht werden, wie wir dies festzustellen versucht haben und wie wir heute in Bestätigung unserer früheren Darstellung nur darauf hinweisen können, daß der Generalstabschef der II. Armee, v. Lauenstein, nicht nur an der Glotzaugenkrankheit litt, sondern bei seiner Obduktion deutlich die schweren Zeichen einer durchgemachten Syphilis — wie so mancher Große der Weltgeschichte — in sich trug.

Schlimm ist auch die hier zum ersten Male festgestellte Tatsache, daß Oberstlt. Hentsch am 8. September die durchaus zuversichtliche Lagemeldung

der I. Armee an die O. H. L. dem A. O. K. II, das grundlos über die Lage der I. Armee pessimistisch dachte, vorenthielt. Ueber die Motive dieser an sich unglaublichen Fahrlässigkeit eines Generalstabsoffiziers wird man kaum mehr ins Klare kommen. Sein Name gehört als moderner Herostrat der Kriegsgeschichte an; aber noch mehr verdiente der Name jenes Offiziers bekannt zu werden, der am 9. September als Ordonnanzoffizier von A. O. K. II Zeuge des Erfolges der Garde am Mont Août war und in richtiger Erkenntnis der Bedeutung dieses Erfolges in rasender Autofahrt dem A. O. K. II zur Berichterstattung zustrebte, um zu spät zu kommen, da der Rückzugsbefehl schon gegeben war.

Mit diesen 3 Bänden hat das Reichsarchiv zweifellos eine der wertvollsten, mit größter Spannung erwarteten kriegsgeschichtlichen Publikationen herausgegeben, eine wahre Fundgrube taktischer und strategischer Beispiele, aber auch einen verdienten Hymnus auf das alte deutsche Heer von 1914, dem der Siegeslorbeer infolge teilweisen (A. O. K. II) und gänzlichen (O. H. L.) Versagens der Führung aus den Händen entglitt.

Mit Freimut sind die Verhältnisse für die Marneschlacht hier am kritischen Punkte freigelegt; mit Spannung wird man einerseits den Ourcqband, andererseits die französische kriegsgeschichtliche Publikation erwarten.

Vom Verlage sind die drei Bände mit Bildern und Karten ausgestattet worden, die in ihrer einfachen plastischen Klarheit das Studium des flüssig geschriebenen Werkes außerordentlich erleichtern. Oberst Bircher, Aarau.

„Taktische Erfahrungen aus dem Weltkrieg 1914/18“. Heft 4: „Die Vorbereitung des deutschen Heeres für die große Schlacht in Frankreich im Frühjahr 1918. II. Grundsätze für die Einzelwaffen. 2. Artillerie.“ Von Oberst a. D. Joachim. Berlin 1928. E. S. Mittler & Sohn.

Der Verlag hat sich die Aufgabe gestellt, in Einzeldarstellungen die wichtigen taktischen Lehren des Weltkrieges zu sammeln, da diese im Gegensatz zu den strategischen Lehren uns zu bald verloren gehen. In einem 4. Heft behandelt Oberst a. D. Joachim die Grundzüge für die Artilleritaktik, nach denen die Oberste Heeresleitung und die obernen Kommandobehörden gehandelt wissen wollten und die für die Frühjahrsoffensive 1918 zur Anwendung kommen sollten.

Das vorliegende Heft ist recht interessant und dadurch besonders angenehm, daß es in *konzentrierter* und klarer Form Erfahrungen der Artilleritaktik und -technik gibt. Es ist auch darum besonders wertvoll, weil es häufig auf kleine Einzelheiten hinweist, die für den Artilleriesführer doch wichtige Fingerzeige für Vorbereitung und Durchführung des Angriffes darstellen.

Es liegt im Charakter der dargestellten Grundsätze, daß diese hauptsächlich auf den *Stellungskrieg* zugeschnitten sind und nur wenige Angaben über das Verhalten der Artillerie im Bewegungskriege enthalten. Es wäre daher verfehlt, die gelehrten Grundsätze blindlings auf unsere Artillerie anwenden zu wollen, die doch wohl von Anfang an nichts mit Angriffen auf in langen Jahren oder Monaten ausgebautes Verteidigungssystem rechnen muß, sondern insbesondere mit einer beweglichen Verteidigung im Bewegungskriege, auch wenn diese taktisch angriffsweise geführt wird. Doch ist es für jeden Artilleriesführer notwendig, auch das Verhalten seiner Waffe im Stellungsdurchbruch zu kennen und in der Stellungsverteidigung, die beide ja bei längerer Dauer eines Krieges oder örtlich begrenzt wieder aus der anfänglichen Bewegung herauswachsen würden.

Eine sklavische Nachahmung deutscher oder französischer Grundsätze wäre für uns auch darum falsch, weil wir nicht mit dem gleichen Masseneinsatz von Artillerie rechnen können wie unsere Nachbarn (der französische General Herr rechnet z. B. für eine Schlacht großen Stils mit einer Dichte von 10 Artillerieabteilungen — 5 schwere und 5 leichte — auf den km!).

Und so muß sich denn aus dem Studium der Technik, Taktik und Organisation der Artillerie der Nachbarn und aus eigenen Erfahrungen und Studien die spezifisch schweizerische Technik, Taktik und Organisation herausbilden.

Im übrigen haben ja schon einige der deutschen und französischen Grundsätze ihre reglementarische Anwendung auf die schweizer Artillerie gefunden.

Obwohl sich schon andere Autoren als Oberst a. D. Joachim in zum Teil größeren Abhandlungen und Werken mit den Kriegslehren für die Artillerie befassen — ich erwähne z. B. die Bücher von Bruchmüller und von General Herr — scheint es mir doch von Wert, im folgenden, als *Anregung zu näherem Studium*, einige *charakteristische Sätze* aus der Schrift von Oberst Joachim zu zitieren:

Artilleristische Grundsätze.

1. „...Danach waren alle Stellen darüber einig, daß man bei der Feuer-vorbereitung *zunächst* die gesamte Feuerkraft auf die feindlichen Batterien zusammenfassen sollte.“

Also die Taktik des Artilleriekampfes lebte wieder auf. Ob wir bei unserer beschränkten Geschützzahl den gleichen Grundsatz anwenden können, scheint mir fraglich.

2. „Die Lähmung der feindlichen Artillerie sollte überwiegend durch Gas-munition erfolgen.“

3. „In einer langen Verfügung hob die 4. Armee die Notwendigkeit hervor, die erkannten und vermuteten Beobachtungs- und Befehlsstellen des Gegners zu bekämpfen . . . um ihm das *biegsame* Schießverfahren, das die Abwehr des Angriffs mit seinen fortwährend wechselnden Zielen forderte, unmöglich zu machen oder zu erschweren.“

Für uns besonders wichtig.

4. „Von allergrößter Wichtigkeit war das rechtzeitige Erkennen der Kampf-widerstandslinien des Gegners. Denn, um den Angriff sicher in Schwung zu bringen und zu erhalten, mußte eine solche Zerstörungsarbeit an der Haupt-widerstandslinie geleistet werden, daß das Eindringen unserer Infanterie in sie möglich wurde.“

Dieser Satz ist charakteristisch für die deutsche Taktik überhaupt, die hauptsächlich aus moralischen Gründen den Schwerpunkt des Angriffes fast immer auf den Schwerpunkt der Verteidigung lenkt, den Stier an den Hörnern packen will, anstatt den m. E. richtigern Weg des kleinsten Widerstandes zu suchen und dann durch taktische Bedrohung mit kleinern Opfern dasselbe zu erreichen, was ein Ueberrennen der stärksten Stellung nur durch größere Opfer erreichen kann.

5. „Daraus ergab sich als artilleristische Vorbereitung für den Infanterie-angriff: Niederhalten der feindlichen Infanterie im Trichtergelände und Sturm-reifschießen der dahinter liegenden Stellungen.“

6. „Das Oberkommando der 18. Armee wies darauf hin, daß der Gegner möglicherweise wieder, wie bei Verdun, unsern fortschreitenden Angriff dadurch aufzuhalten suchte, daß er die Masse seiner Batterien, so auch die neu eintreffenden, unter *vorläufigem Verzicht* auf jede Artilleriebekämpfung, zur Feuersperre zum Schutze seiner rückwärtigen Infanterielinien einsetzen werde.“

7. „Bei einem zähen entschlossenen Gegner genügt es nicht, seine einzelnen Linien nur durch kurze Feuerschläge niederzuhalten, besonders wenn er zahlreiche versteckte Widerstandsnester angelegt hatte.“

8. „Die 28. Division berechnete nach ihren Erfahrungen bei Cambray für das Niederhalten von 1000 m feindlicher Grabenlänge bei kurzer Feuervorbereitung sieben Steilfeuer- oder zehn Feldbatterien.“

Für Aufgaben des Stellungskrieges ist also unsere Artillerie zu schwach.

10. „Nach den Berechnungen der 2. Armee vermochten innerhalb von 3 Stunden völlig zu zerstören: eine Batterie l. F. H. eine Grabenbreite von 100 m mit 800 Schuß. Für die Zerstörung von Batterien waren an Brisanzmunition nötig für die l. F. H. 1000 Schuß.“

Aus diesen Zeit- und Munitionsangaben ersehen wir deutlich, daß unserer Artillerie nur selten auf Stellungskrieg, Zerstörung von feindlichen Batterien und von Festungswerken eingestellt werden kann; sondern ihre Hauptaufgabe wird in den meisten Fällen nur *direkte* Unterstützung des Infanterieangriffes oder der Infanterieverteidigung sein können.

11. „Nach den angestellten Versuchen hatte die Feuerwaffe bei einer Breite von 70 bis 80 m für die Feldbatterie gute Wirkung.“

12. „Die oberste Heeresleitung wies darauf hin, daß die Feuerwaffe keinesfalls ein notwendiges Hilfsmittel für jeden Angriff darstelle. Die Führung mußte jedes Schema vermeiden.“

Nie kann ein Schema alle Fälle erfassen, und gerade wir haben allen Anlaß, unsere Truppenführer zu einer biegsamen und anpassungsfähigen Taktik zu erziehen.

Gliederung.

13. „Anfang 1918 sah sich die oberste Heeresleitung veranlaßt, folgende allgemeine Weisung für die Verwendung der Artillerie herauszugeben: Es gebe nur eine Artillerie, die sich aus leichter, schwerer und schwerster Artillerie zusammensetze, aber nicht mehr Feld- und Fußartillerie.“

14. „Ähnlich wie die Franzosen gliederten im Prinzip die Deutschen ihre Artillerie auch in Begleitartillerie, Artillerie zur direkten Unterstützung der Infanterie, Artilleriebekämpfungsgruppen, Fernkampfgruppen und schwerste Fernkampfgruppen.“

15. „Als Begleitartillerie für die Infanterie sah man allgemein eine Batterie für das Infanterieregiment als ausreichend an.“

Verzicht auf das Einschießen (Pulkowski'sches Verfahren).

16. „Die Batterien sollten aus möglichst gleichartig schießenden Geschützen zusammengestellt werden.“

Für uns zu merken, da unsere F.-Art. doch heute ziemlich ausgeschossene und ungleichmäßig schießende Geschütze aufweist. Eine Nachkontrolle wäre wertvoll, kostet aber viel Geld.

17. „Im allgemeinen wurde (für das Wirkungsschießen) eine Genauigkeit von 50 m vor und hinter dem Ziele als genügend bezeichnet.“

Wetterdienst und Artilleriemeßtruppe.

Diese ist bei uns ja in genügendem Maße eingeführt.

18. „Batterien wurden (durch die Meßtrupps) mit einer Genauigkeit von 20 bis 80 m festgestellt.“

Die Feuerwaffe.

19. „Die Feuerwaffe kann nur das Vorgehen der Infanterie erleichtern, aber nie deren rührigster Mitarbeit entbehren.“

20. „Beiden Sturmбатайлонын wurde gelehrt: In das eigene Feuer hineinlaufen.“

Es ist klar, daß zum Nehmen einer Stellung immer die Infanterie allein befähigt ist und die Artillerie letzten Endes nur Hilfsmittel sein kann.

21. „Die Regelung der Feuerwaffe erfolgte meistens und am besten nach der Uhr.“

Beobachtung und Verbindung.

22. „Die Klage über mangelhafte Verbindung zwischen Artillerie und Infanterie wurde an vielen Stellen laut.“

Man kann nie zuviel für die Verbindungen tun.

23. „Der Artillerieverbindungsoffizier ist zunächst artilleristischer Berater des betreffenden Bat.-Kommandeurs und diesem dienstlich unterstellt. Ueber die Aufgaben des A. V. O. herrschen bei der Infanterie oft noch recht unklare Ansichten. Für sie ist der A. V. O. gleichbedeutend mit Beobachter. Der Artilleriebeobachter ist aber ein rein artilleristisches Organ, der Artillerieverbindungsoffizier dagegen ist als Nachrichtenoffizier zu betrachten und sein Platz ist stets beim Bat.-Kommandeur.“

M. E. ist damit sehr treffend gesagt, was Allgemeingut jedes Inf.-Unterführers werden sollte.

24. „Das letzte, aber nicht das unsicherste Verbindungsmittel (wenn alle andern versagen) ist die Läuferkette, die vom A. V. O. mit Unterstützung der Infanterie auf das sorgfältigste ausgebaut sein muß.“

Dies deckt sich mit allen Kriegs- und Manövererfahrungen.

Das Gasschießen.

25. „So war die eigene Gaswolke eine wesentliche Hilfe für die Infanterie, wenn diese ohne übertriebene Scheu vor Gasgeruch und Unglücksfällen an den Gegner heranging, solange dieser noch unter der Gaswirkung stand.“

26. „Stellen, die im eigenen Angriff betreten werden sollten, durften mit Gelbkreuz etwa 8 Tage, mit Gelbkreuzbrisauf etwa 3 Tage vor dem Angriff nicht mehr verseucht werden.“

Die Gastaktik ist noch jung. Neben andern bekannten Vorteilen gibt aber Gasmunition noch ein viel zu wenig angewandtes Mittel an die Hand, nämlich die Möglichkeit der Schaffung künstlicher Hindernisse (lokal begrenzte gasverseuchte Geländeteile, z. B. Wälder), die eigenen Truppen als Deckung oder Stützpunkt dienen können. Infanterietaktisch wird mit solchen Möglichkeiten m. E. zu wenig gerechnet.

Trotz aller Verträge und Abmachungen wird der Krieg der Zukunft nicht mehr auf Gasbenutzung verzichten, und da muß man sich fragen: Was haben wir in der Schweiz?

27. „Einen großen Wert legte die O. H. L. auf die Verwendung der Gaswerfer.“

Wir sind weder mit Minenwerfern noch mit Gaswerfern ausgerüstet. Es ist zu hoffen, daß auch wir bald die nötigen Mittel dafür erhalten.

Tarnung.

28. „Das Fliegerbild war daher das einzig maßgebende Hilfsmittel, um sicher nachzuprüfen, ob tatsächlich die eigene Tarnung genügte. Das hatte auch der Feind erkannt, denn die englische Vorschrift für das Luftbildwesen sagte: Da die Deutschen mit dem Bau von Fliegerdeckungen regelmäßig erst beginnen, wenn die Batteriestellungen fertig gestellt sind, ist ihre Bemühung zwecklos.“

Ein Wink für uns, vor dem Stellungenbezug oder dem Stellungsbau die Deckung zu erstellen.

29. „Künstliche Deckungen blieben im Gelände der feindlichen Erkundung auf die Dauer schwer verborgen . . . Die natürliche Deckung war der künstlichen vorzuziehen.“

Unser Gelände mit seinem Reichtum an natürlichen Deckungen ist ein wesentlicher Vorteil für uns.

Infanterie-Begleitartillerie.

30. „Bei den die Infanterie begleitenden Geschützen oder Batterien kam es viel weniger auf die Zahl an, als darauf, daß sie tatkräftig, beweglich und im engsten Zusammenarbeiten mit der Infanterie geführt wurden.“

31. „Als wirksamste Entfernung ihrer Tätigkeit wurden 500 bis 2000 m bezeichnet. Das Einschießen sollte nicht durch Gabelschießen, sondern durch Heranschießen von der Feindseite her erfolgen.“

32. „Hauptaufgabe der Infanterie-Begleitbatterien war die Vernichtung der Zwischenfeldverteidigung.“

Mit dem Erkennen dieser Aufgabe ergibt sich ohne weiteres auch die Taktik der Infanterie-Begleitbatterie, die biegsam und beweglich sein soll.

33. „Im allgemeinen wurde als Begleitartillerie für das Infanterie-Regiment eine Batterie als ausreichend erachtet.“

Auch die Franzosen stellten gleiche Grundsätze auf, nur forderten sie z. T. Batterien zu 6 Geschützen.

Das Ueberwinden von Hindernissen.

34. „Deshalb hatte auch die oberste Heeresleitung befohlen, daß es nicht nur Pflicht der Reserven, sondern jedes in der Nähe befindlichen Infanteristen sei, der Artillerie vorwärts zu helfen.“

Es zeigte sich auch, daß mit Hilfe von Mannschaft die Artillerie überall durchzubringen war und daß der menschliche Zug selten versagt, wenn auch Traktoren und Pferde versagen.

35. „Begleitbatterien vermögen ohne entsprechende Vorbereitung keinenfalls das Trichtergelände zu durchschreiten.“

Anlagen. In 2 Anlagen bringt Joachim nützliche Aufstellungen über Munitionsbedarf und Schußweiten der gebräuchlichsten deutschen Geschütze.

Alles in allem, die Schrift von Oberst a. D. Joachim ist sicher eingehendes Studium wert und sei allen Infanterie- und Artillerie-Offizieren sehr empfohlen.

Oberlt. Fr. Wüthrich, Art.-Pk.-Kp. 22, Aarau.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

La reproduction du texte est autorisée à condition de mentionner le titre complet du Journal.